

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 18. Januar 1990

Nr.12 (6 140)

Preis 3 Kopeken

Effekt der Neuerungen

Der Sowchos „Wedenowski“ gehört zu den Agrarbetrieben des Gebiets Kokschetaw, die ständig führende Positionen im Wettbewerb behaupten. Er spezialisiert sich auf die Produktion von Getreide, Fleisch und Milch und wirtschaftet in den letzten 14 Jahren gewinnbringend. Allein im Vorjahr machte der Reingewinn rund 1 500 000 Rubel aus. Was sind die Gründe des effektiven Wirtschaftens des Sowchos? Eingehend berichtet darüber die Chefökonomin des Betriebes Martha MAIER.

Heute kann man auf diese Frage eine eindeutige Antwort geben: Die Gründe dafür liegen in der Einführung und ständiger Vervollkommnung der fortschrittlichen Formen der Arbeitsorganisation. Zuerst wandten wir den Kollektivvertrag an. Dabei wurden sämtliche Wirtschaftsbereiche selbstständig gemacht. Die Ergebnisse waren zufriedenstellend. Der Betrieb erhielt von 100 Hektar Anbaufläche nahezu um 200 Kilogramm Fleisch mehr als früher. Auch die verbrauchte Futtermenge wuchs um rund 500 Tonnen an.

Doch schon bald mußten wir einsehen, daß der Kollektivvertrag auch Nachteile neben Vorteilen aufweist. Die Entlohnung der Feldbauern und der Tierzüchter hängt dabei von der Quantität der Produktion ab. Eben darum waren die Vertragskollektive bestrebt, die Vertragspflichtungen auf Biegen oder Brechen zu erfüllen. Zudem schränkte das Kommandosystem der Leitung die Selbständigkeit der Kollektive wesentlich ein, indem es sie nur auf die Produktionssteigerung orientierte.

Dies veranlaßte uns, den Kollektivvertrag zu vervollkommen. Dabei richteten wir die Anstrengungen auf die Entwicklung der Grundprinzipien der innerbetrieblichen Rechnungsführung auf die Selbständigkeit bei der Erfüllung der Aufgaben und beim Rückfluß der Aufwendungen. Auf diese Weise gelangten wir zur Pacht.

Die Erfahrungen, die wir bei der Anwendung des Kollektivvertrags gewannen, bestätigten, daß alles Neue sich erst dann durchsetzt, wenn die nötigen Bedingungen dazu geschaffen werden. Eben das berücksichtigten wir bei der Einführung der Pachtverhältnisse. Vor allem befolgten wir dabei nicht genau einige Empfehlungen, zum Beispiel die Bildung von Arbeitsgruppen in der Produktionsstruktur. Bei der Getreide- und Futterproduktion blieben

den und Arbeitsgruppen wird folgendermaßen berechnet: Aus der Summe der realisierten Produktionskosten werden die Produktionskosten abgezogen. Die zurückgebliebene Summe ist dann der Erlös der Pächter. Der größere Teil davon ist für die Entlohnung, der kleinere für die Bildung des Brigadenfonds bestimmt.

Die Pachtverhältnisse haben in den Brigaden und Arbeitsgruppen festen Fuß gefaßt, und das ist meiner Meinung nach das Resultat der Ausarbeitung begründeter Abgabe- und Verrechnungspreise. Die Verrechnungspreise hängen vor allem von der Qualität der gelieferten Produktion ab. Je höher die Erzeugnisqualität, um so höher ist auch der Verrechnungspreis. Dieser Stimulus ist unter den neuen Wirtschaftsbedingungen von großer Bedeutung. So hat zum Beispiel der Sowchos im vorigen Jahr, das ein Trockenjahr war, eine der besten Ernten gezo-gen und eingebracht. Die Komplexbrigade Nr. 5 hat 16,5 Dezentonnen Getreide je Hektar geerntet. Die Pflanzenproduktion hat dem Betrieb rund 690 000 Rubel Reingewinn eingebracht.

Solide Leistungen haben auch die Farmarbeiter aufzuweisen. Die Fleischproduzenten hatten schon im Oktober 538 Tonnen Fleisch geliefert. Der Jahresplan ist vorfristig erfüllt und sogar überboten worden. Die Pachtgruppe der Melkerinnen von Frieda Scheiner hat z. B. 566 Tonnen ersteinstufiger Milch realisiert.

Um die Arbeit der Pächter noch effektiver zu gestalten, ist eine operative und allseitige Berechnung der Produktionskosten notwendig. Die Grundlage dafür bilden die Scheckverrechnungen. Die neue Arbeitsorganisation hilft, die Selbstkosten der Produktion zu verringern, und erhöht das Rentabilitätsniveau des Betriebs. 1988 machte sie 20 Prozent aus. Im Vorjahr erreichte sie schon 29 Prozent. Wir werten jedoch die bestehenden Pachtverhältnisse nicht als vollkommen. Sie werden ständig verbessert. Das ist eine zuverlässige Bedingung für eine kontinuierliche Steigerung der Produktionseffektivität.

Aufgezeichnet von Jurgen SCHNARR Gebiet Kokschetaw



Produktionsumfang wird erweitert

Mit jedem Jahr vergrößert das Kollektiv der Textil- und Kurzwarenfabrik Karaganda die Erzeugung von Massenbedarfsartikeln.

Die Rekonstruktion der Nähabteilung, die hier die größte ist, bot die Möglichkeit, den Produktionsumfang zu erweitern und die Qualität der Erzeugnisse zu verbessern. Jetzt werden hier sechzehn Arten von Bett- und Tischtüchern sowie Läufer produziert. Der Absatz dieser Erzeugnisse ist ohne die Vermittlung der Handelslager durch Direktverträge zwischen dem Betrieb und den Verkaufsstellen des Gebiets organisiert.

Die erfolgreiche wirtschaftliche Tätigkeit half dem Betrieb im vergangenen Jahr über eine halbe Million Rubel Gewinn zu buchen und somit den Plan um 150 000 Rubel zu überbieten.

Im Bild: Die Weberin Olga Djarowa (links) und die Leiterin der Abteilung Technische Kontrolle Galina Heckle an der Arbeit.

Foto: KasTAG

M. S. Gorbatschow traf mit Javier Perez de Cuellar zusammen

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, ist am 16. Januar im Kremel mit UNO-Generalsekretär J. Perez de Cuellar zusammengetroffen.

Das Treffen fiel zeitlich mit einem kritischen Moment in der Entwicklung der Perestrojka zusammen. Dementsprechend nahm dieses Thema viel Raum im Gespräch ein. Beide Seiten äußerten die Überzeugung, daß die Umgestaltung von Erfolg gekrönt sein und ihr Potential trotz der Schwierigkeit, Widersprüche und akuter Probleme ständig mehr werden.

Der führende sowjetische Repräsentant versicherte de Cuellar der stetigen und entschlossenen Unterstützung der UdSSR für diese universelle internationale Organisation, die die Weltgemeinschaft heutzutage besonders braucht. M. S. Gorbatschow würdigte die Verdienste Perez de Cuellars bei der Stärkung des Ansehens und der praktischen Möglichkeiten der UNO sowie der Gewährleistung der regelmäßigen Tätigkeit des Sicherheitsrates und seiner fünf ständigen Mitglieder, deren Rolle nach der Meinung der Gesprächspartner auch weiterhin zunehmen soll.

Zur Sprache kamen Probleme der weiteren Regelung in Namibia, die der UNO-Generalsekretär als seine wichtigsten Aufgaben für die nächste Zeit bezeichnete. Dabei rechnet Perez de Cuellar mit der Teilnahme von Großmächten daran.

Es fand ein Meinungsaustausch zur afghanischen Regelung statt. Verwiesen wurde dabei darauf, daß die militärische Lösung aussichtslos ist. Die Sowjetunion sei zur Zusammenarbeit mit der UNO, mit den USA und anderen Staaten bei der Herbeiführung der Verhandlungen zwischen allen rivalisierenden afghanischen Seiten bereit. Ein weiterer Schritt wäre eine internationale Konferenz, an der die Nachbarn Afgha-

nistans und alle Interessierten Staaten teilnehmen könnten. Diskutiert wurde über Fragen, die die Ereignisse in Osteuropa im Kontext des gesamteuropäischen Prozesses betreffen. Verwiesen wurde auf die Bedeutung der weiteren Verbesserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen.

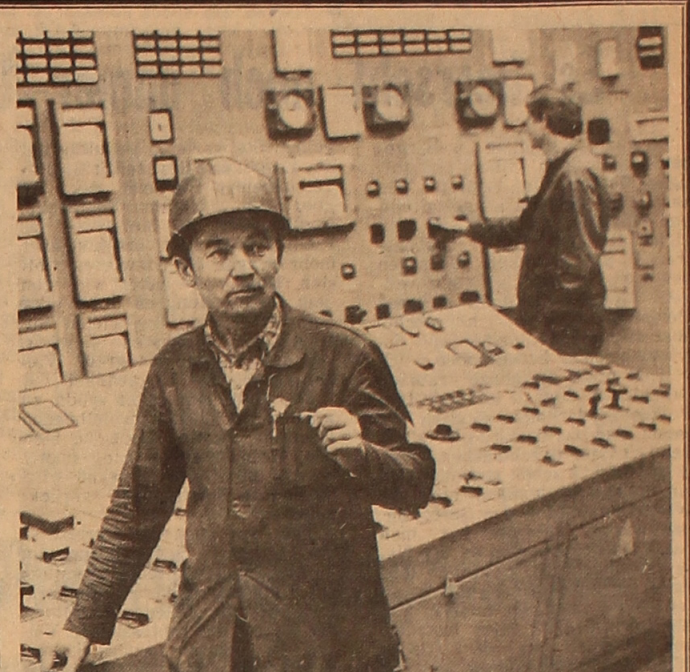
Beide Seiten stimmten darin überein, anläßlich des 45. Gründungstags der UNO eine Sonderzusammenkunft der Außenminister der fünf ständigen Mitgliedsstaaten des Sicherheitsrates durchzuführen, auf der Wege zur Lösung der wichtigsten Probleme der Welt von heute erörtert werden.

(TASS)



Zuverlässige Partner

Jetzt, wo das Thermometer ständig 20 Grad unter Null zeigt, haben die Pawlodarer Energiearbeiter besonders viel zu tun. Im strengen Nordkasachstan Winter ist es notwendig, den Industriebezirk gleichmäßig mit Elektroenergie und Wärme zu versorgen. Der Hauptkonsument der Energie des Heiz-



Probleme der Sowjetdeutschen im Mittelpunkt

Unionskonferenz der „Wiedergeburt“ eröffnet. Fragen der Wiederherstellung der legitimen Rechte der Sowjetdeutschen, der Erhaltung und Entwicklung ihrer Kultur und Sprache sowie ihrer Traditionen stehen im Mittelpunkt der Unionskonferenz der Gesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“, die am 16. Januar in Moskau eröffnet wurde.

Wie der Vorsitzende dieser gesellschaftlichen Organisation Heinrich Groth gegenüber TASS sagte, setzen sich die Sowjetdeutschen für die Wiederherstellung ihrer Autonomie ein, die 1924 bis 1941 im Wolgabiet existierte. Ungeachtet dessen, daß die obersten Organe der Staatsmacht eine klare Position bezogen und die gewaltsame Ausiedlung ganzer Völker in der Stalin-Zeit verurteilt haben, sind bisher keine wirklichen Fortschritte in der Lösung des Problems der deutschen Autonomie zu verzeichnen, stellte H. Groth fest. Eine der Ursachen ist nach seiner Meinung die nichtkonstruktive Haltung der örtlichen Machtorgane in den Gebieten Saratow und Wolgograd, wo sich früher die Autonomie Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen befand.

Die ungelösten Probleme der Sowjetdeutschen sind die Ursache dafür, daß viele von ihnen die UdSSR verlassen und sich größtenteils in der Bundesrepublik Deutschland ansiedeln, fuhr H. Groth fort. Allein im vergangenen Jahr wurden 95 700 Ausreisegenehmigungen gegeben. H. Groth bezeichnete die Massenmigration der Sowjetdeutschen als eine „nationale Tragödie“.

An der Unionskonferenz, die drei Tage dauert, nehmen 182 Delegierte von sechs Unionsrepubliken und 39 Gebieten der UdSSR, darunter Vertreter der Intelligenz, Arbeiter, Bauern und Militärangehörige teil.

Die meisten Delegierten des Forums unterstützen im allgemeinen die Idee und die Veranstaltungsform der gegenwärtigen Beratungen. Doch nicht alle Teilnehmer teilen diese Meinung. Der sowjetische Umweltschutzexperte bei der UNO M. Lemeschew bemängelte gegenüber TASS „einigen zu allgemeinen Charakter der Erörterung der Probleme auf dem Forum“. Nach seiner Ansicht sei das Treffen von der Erarbeitung praktischer Schritte sehr weit entfernt.

Als eine weitere Aufgabe nannte Javier Perez de Cuellar die Abschaffung des wirtschaftlichen Mißverhältnisses zwischen dem Norden und dem Süden. Von der Lösung dieses Problems hingen nicht nur die Zukunft der Entwicklungsländer, sondern auch die ständigen Interessen der Entwicklungsländer und der Weltwirtschaft insgesamt ab, sagte er.

Die Verletzung der Menschenrechte hervor, die nach seiner Meinung eine der Hauptsachen für viele andauernde Konflikte sei.

Als eine weitere Aufgabe nannte Javier Perez de Cuellar die Abschaffung des wirtschaftlichen Mißverhältnisses zwischen dem Norden und dem Süden. Von der Lösung dieses Problems hingen nicht nur die Zukunft der Entwicklungsländer, sondern auch die ständigen Interessen der Entwicklungsländer und der Weltwirtschaft insgesamt ab, sagte er.

Als eine weitere Aufgabe nannte Javier Perez de Cuellar die Abschaffung des wirtschaftlichen Mißverhältnisses zwischen dem Norden und dem Süden. Von der Lösung dieses Problems hingen nicht nur die Zukunft der Entwicklungsländer, sondern auch die ständigen Interessen der Entwicklungsländer und der Weltwirtschaft insgesamt ab, sagte er.

(TASS)

Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Die Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR unter Vorsitz von M. S. Gorbatschow, Vorsitzender des Obersten Sowjets der UdSSR, hat am 16. Januar in Moskau stattgefunden.

Erörtert wurden Fragen, die mit der Durchführung der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR zusammenhängen. Es wurde beschlossen, die Tagung am 14. Februar 1990 einzuberufen. Auf der Tagung soll ein großer Kreis von Problemen behandelt werden. Der II. Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR hat den Obersten Sowjet beauftragt, die Annahme einer Reihe von Gesetzen zu beschleunigen, die auf die Realisierung der Wirtschaftsreform, auf die weitere Vervollkommnung der wirtschaftlichen Föderation und die Festigung der Rechtsordnung gerichtet sind. Deshalb sollen in erster Linie die Gesetze behandelt und verabschiedet werden, die die gesamte Wirtschaftsstruktur umwandeln sollen: das Gesetz über das Eigentum in der UdSSR, über Grund und Boden, über das Steuersystem und über allgemeine Grundlagen der örtlichen Selbstverwaltung und der örtlichen Wirtschaft in der UdSSR.

Das höchste Machtorgan des Landes wird sich auch mit dem Paket von Gesetzentwürfen befassen, die die Abgrenzung der Vollmachten zwischen der UdSSR und den Unionsrepubliken sowie deren Souveränität, die freie Entwicklung der Nationen und Nationalitäten im Rahmen des sowjetischen föderativen Staates betreffen.

In der Sitzung wurde auch die Frage der Organisation der Arbeit des Obersten Sowjets der UdSSR zur Verwirklichung der Beschlüsse des II. Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR erörtert.

Auf Antrag der Regierung erörterte das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR die Frage der Nichtüberstimmung einiger gesetzgeberischer Akte Estlands und Litauens mit der Verfassung und Gesetzen der UdSSR. Die Obersten Sowjets dieser Republiken hatten im Dezember 1989 Gesetze und Beschlüsse angenommen, die im Widerspruch zu den Anforderungen der Unionsgesetzgebung stehen.

Es handelt sich unter anderem um den Beschluß des Obersten Sowjets Estlands, der die Gültigkeit eines der Artikel des Gesetzes der UdSSR für 1990“ ausgesetzt und entgegen der Unionsgesetzgebung im Grunde genommen die Teilung auf Unions- und Republiksteuern und -einnahmen abgeschafft und sie ohne Ausnahme für Republik-

steuern und -einnahmen erklärt. Der Oberste Sowjet Litauens hat einige Artikel der Beschlüsse des Obersten Sowjets der UdSSR, die unter anderem die Besteuerung des Lohnfonds der staatlichen Betriebe (staatlichen Vereinigungen) betreffen, auf dem Territorium der Unionsrepublik außer Kraft gesetzt.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR verwies in seinem Beschluß darauf, daß mehrere Normen der gesetzgeberischen Akte Estlands und Litauens den Normen der Verfassung und der Gesetze der UdSSR widersprechen. Den Präsidien der Obersten Sowjets Estlands und Litauens wurde empfohlen, die gesetzgeberischen Akte der Republiken in Einklang mit der Verfassung und den Gesetzen der UdSSR zu bringen.

Auf Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR wurde M. A. Rostropowitsch und G. P. Wischnewskaja die sowjetische Staatsbürgerschaft wiederzuerkannt. Gleichzeitig wurde der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR außer Kraft gesetzt mit dem ihnen sämtliche staatlichen Auszeichnungen und die Ehrenurkunde „Volkskünstler der UdSSR“ aberkannt worden waren.

In der Sitzung wurden auch einige andere Fragen des staatlichen Lebens des Landes erörtert.

Aufgaben des Umweltschutzes

Auf die beispiellose Möglichkeit, gemeinsam auf die Verhinderung einer ökologischen Katastrophe hinzuwirken, hat der Begründer des Instituts „Worldwatch“ Lester Brown, in Moskau auf dem „Globalen Forum für Probleme der Umwelt und der Entwicklung der Menschheit“ verwiesen. Der Wissenschaftler sieht die überall in der Welt zu nehmene Besorgnis der Öffentlichkeit über die Ausmaße und mögliche Folgen der Umweltveränderung als einen der besonders positiven Faktoren an. Brown sprach sich für die Entwicklung neuer, ökologisch sauberer Technologien und grundlegende Veränderungen in der Energiewirtschaft aus. Nach seiner Meinung wird die Menschheit aus ökologischen, sozialen und ökologischen Gründen auf die Nutzung von Kernenergie verzichten müssen.

Nach den Worten des Direktors des UN-Bevölkerungsfonds, Frau Nafis Sadik, ist die Überbevölkerung der Erde eines der Hauptprobleme der Menschheit. Zu dessen Überwindung sei konsequente Arbeit auf dem Gebiet der Familienplanung und der Erhöhung des Bildungsniveaus der Frauen nötig, sagte sie.

Von der Unzulässigkeit des ökologischen Egoismus sprach auf dem Forum der Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR J. Welichow. Er unterstrich die Rolle der künftigen Generationen bei der Lösung der ökologischen Fragen und unterbreitete ein Programm für internationale ökologische Kinderkon-

ferenzen sowie für die Einrichtung von wissenschaftlichen Jugendzentren. Das Akademienmitglied teilte mit, daß zur Zeit das Programm einer Ökologiestunde entwickelt wird, die in den Mittelschulen vieler Länder abgehalten werden soll.

Die meisten Delegierten des Forums unterstützen im allgemeinen die Idee und die Veranstaltungsform der gegenwärtigen Beratungen. Doch nicht alle Teilnehmer teilen diese Meinung. Der sowjetische Umweltschutzexperte bei der UNO M. Lemeschew bemängelte gegenüber TASS „einigen zu allgemeinen Charakter der Erörterung der Probleme auf dem Forum“. Nach seiner Ansicht sei das Treffen von der Erarbeitung praktischer Schritte sehr weit entfernt.

UNO-Generalsekretär zur Rolle der UNO in der heutigen Welt

In letzter Zeit sei die Welt Augenzeuge „einer phänomenalen Verbesserung des politischen Klimas auf globaler Ebene“. Das erklärte UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar am Dienstag in der diplomatischen Akademie des Außenministeriums der UdSSR in Moskau. Er verwies auf die Notwendigkeit, die gegenwärtigen positiven Prozesse, die der Ara der Konfrontation ein Ende setzen und das Wettrüsten stoppen können, zu unterstützen.

Der Redner ging ferner auf die Probleme ein, die die Herstellung einer gerechten Ordnung in der Welt verhindern. Er hob besonders

Kosmonauten 130 Tage im Orbit

Die sowjetischen Kosmonauten Alexander Wiktorenko und Alexander Serebrow haben 130 Tage an Bord der Orbitalstation Mir verbracht. Nach Abschluß der Arbeiten, die mit dem Ausstieg in den freien Weltraum zusammenhängen, setzten sie die vorgesehenen Forschungen fort. Am Dienstag wurden die mit dem Ergänzungsmodul Quant 2 angelieferten Sanitär- und Hygienemittel ausgepackt. Für den Abend stand eine Bahnkorrektur des Orbitalkomplexes mit Triebwerken des Transportschiffs auf dem Programm.

An der Anlage „Gallar“ wurde ein Werkstoffexperiment vorgenommen, das die Züchtung eines Galliumarsenid-Einkristalls durch selektive Kristallisation unter den Bedingungen der Mikrogravitation diente. In Übereinstimmung mit dem Wartungsprogramm wurden Pumpen des Wärmeregulierungssystems ausgetauscht. Nach Fernmeßdaten und Berichten der Besatzung verläuft der Flug normal. Die Kosmonauten sind wohlal.

(TASS)

Der Leser greift zur Feder

Was uns bewegt

Es herrscht noch immer Ungewißheit!

Es kann ja so nicht weitergehen! Das paßt ja keinem vernünftigen Menschen ins Konzept! Wie kann man laut von Umgestaltung und Offenheit sprechen und zugleich die wichtigsten Lebensfragen, die Millionen Menschen bewegen, hartnäckig verschweigen? Man könnte dafür mehrere Beispiele anführen, ich möchte aber nur die Probleme der Sowjetdeutschen herausheben. Ich will da nicht die ganze traurige Geschichte dieses leidgedrängten Volkes wiederholen, sondern nur sagen, daß das deutsche Volk ungeheuer viel durchmachen mußte und daß es schon geduldet fast ein halbes Jahrhundert auf die Wiederherstellung der Gerechtigkeit wartet. Mehrmals hat man das Volk belogen und an der Nase herumgeführt. Bald der eine Erlaß erblickte diese gottverlassene Welt, bald der andere, und die Gerechtigkeit blieb trotzdem aus. Endlich kam der frische Wind der Umgestaltung in unser Land. Die Leute, die so viel gelitten und gewartet hatten, schöpften neue Hoffnungen auf die Wiederherstellung ihrer Rechte. Und wirklich — wurden diese wunden Fragen immer mehr und mehr berührt. Die Sowjetdeutschen warteten all diese Zeit — in der Meinung noch ein bißchen — und die Frage der Wiederherstellung ihrer geraubten Autonomie wird positiv und gerecht

gelöst. Sie warteten geduldig auf die Ergebnisse des mehrmals aufgeschobenen Plenums des ZK über die Nationalitätenfrage. Endlich war es soweit — das Plenum fand statt, brachte aber mehr Fragen als Antworten mit sich. Und was haben wir von dem ersten Kongreß der Volksdeputierten, von den vielen Sitzungen des Obersten Sowjets, von dem zweiten Kongreß? Wieder Fragen und Ungewißheit. Die Leute sind schon müde, zu warten. Die noch verbleibenden Deutschen wollen Deutsche bleiben. Deshalb stellen sie immer wieder die Frage — wann wird ihnen ihre Staatlichkeit zurückgegeben? Dies war auch der Kernpunkt des bel uns in Sempalatinsk am 7. Januar abgehaltenen Meetings zur Unterstützung der Deklaration über die Wiederherstellung der Rechte der repressierten Völker. Es wurde hervorgehoben, daß gerade die Ungewißheit das Schlimmste in der Lage solcher Völker ist. Ja, die Deklaration ist angenommen worden und wird von allen rege unterstützt und sehr hoch eingeschätzt! Aber auf so ein humanes Dokument sollten ja unbedingt konkrete Schritte zur unverzüglichen Wiederherstellung dieser Leute in all ihren Rechten folgen. Ja, es ist eine Regierungskommission gegründet worden, die die Wege dazu erar-

beiten soll. Aber was meldet man über die Arbeit dieser Kommission! Die Wiederherstellung der Rechte der Sowjetdeutschen wird etappenweise erfolgen... Und kein einziges Wort von der verbrecherisch liquidierten Autonomie! Was sollen sich jetzt die Sowjetdeutschen denken, die auf die Gerechtigkeit so gewartet haben? Ich will ehrlich sagen — unsere Deutschen in Sempalatinsk, die erst vor paar Tagen entschieden gegen die Auswanderung und für eine hingebungsvolle Tätigkeit zum Wohl der wiederherzustellenden Autonomie aufriefen, haben nun den Mut und die letzte Hoffnung verloren. So darf man ja mit den Leuten nicht umgehen! Die Leute, die auf der Kundgebung zu Wort kamen, welcher Nationalität sie auch waren, forderten entschieden, endlich volle Klarheit in der Frage der Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen zu schaffen. Und wenn dies nicht möglich ist, sollte man trotzdem ehrlich und offen sagen: Deutsche, ihr habt da keine Zukunft, sorgt für euer Schicksal selbst! Ungeachtet der kategorischen Äußerungen und Forderungen ist unser Meeting in bester Ordnung verlaufen. Anschließend haben alle Versammelten folgende Resolution angenommen: Wir Vertreter verschiedener

Völker, die den schrecklichen Repressalien in der Periode des Personenkults unterworfen waren, haben uns zu unserem Meeting versammelt, um unsere Einstellung zur Tätigkeit unserer Regierung zum Ausdruck zu bringen. Wir sind für die Umgestaltung! Die Demokratie und Offenheit haben bereits zur Rehabilitation der repressierten Völker beigetragen, auf demokratische Weise werden die neuen Machtorgane gewählt, der Kongreß der Volksdeputierten verabschiedet Gesetze, die unser Leben verbessern sollen und gegen die Bürokratie gerichtet sind. Mit Genugtuung haben wir die Deklaration des Obersten Sowjets der UdSSR über unsere Rehabilitation aufgenommen, wir unterstützen sie völlig und sagen dafür unsern innigsten Dank. Dabei möchten wir darauf hinweisen, daß dieses humane Vorgehen auch bis zu seinem logischen Ende geführt werden muß, das heißt, zur völligen Wiederherstellung der ungerecht liquidierten Staatlichkeit der repressierten Völker. Das weitere Zögern in der Lösung dieser Frage spornet die Menschen zur Auswanderung an. Wir sind auch entschieden gegen die Hetzkampagne, die jetzt gegen die Deutschen im Gebiet Saratow betrieben wird! Wir fordern, daß diesem nationalstischen und chauvinistischen Unfug schließlich ein Ende gesetzt wird! Diese Resolution ist im Namen aller Anwesenden vom Vorstand der Stadtgesellschaft „Wiedergeburt“ unterzeichnet worden. Georg SCHWAB

Meinungen

Wer war schuld daran?

Die Naturkatastrophe, die der Schriftsteller W. Herdt in der „Fr.“ Nr. 199, 1989 unter dem Titel „Das tut mir heute noch weh“ beschreibt, habe ich selbst miterlebt. Ich möchte diese Skizze somit noch etwas ergänzen. Warum kostete es fünf Menschenleben? Zwei Mangangruben — Nr. 5 und 6 — lagen dicht nebeneinander und waren miteinander durch einen schmalen Tunnel verbunden. Da es aber sämtliche Arbeiter der einen Grube Werkzeug für die andere klaubten, befiel die Leitung aus der 5. Grube diesen Tunnel zwischen den beiden Gruben zu sperren. Als sich die Katastrophe ereignete, hätten die fünf Unglücklichen sich leicht retten können. Jedoch weil der Tunnel gesperrt war, konnten sie nicht gerettet werden. Fünf Särge standen nun im Klub, und man stellte die Frage: „Wer ist schuld daran?“

Sich darüber offen aussprechen konnte sich ja aus verständlichen Gründen niemand. Aber gemurmelt wurde, daß die Sperre daran schuld gewesen sei, was sich bei der ersten Untersuchung auch bestätigte. Den Tunnel zu sperren, war die Anweisung des Chefs der fünften Grube, und ausführen mußte sie der Steiger Joseph Hildebrandt. Schließlich und endlich kam der Fall vors Gericht. Joseph wurde als schuldig befunden und zu etlichen Jahren Freiheitsentzug verurteilt, obwohl er doch völlig unschuldig war. Zu dieser Zeit hatte Hildebrandt eine Familie; sein Stiefkinderlein liebte er unermesslich. Das Kind hing auch sehr an ihm. Später hat man mir erzählt, das Kind habe sich totergramt. Unterdessen kam Joseph Hildebrandt aus der Strafanstalt zurück. Man hatte ihn entlassen, weil er nicht mehr arbeitsfähig war. Als Tuberkulosekranke starb er auch bald danach. Somit waren es fünf, die bei der Katastrophe ums Leben kamen, und noch zwei, die unter normalen Verhältnissen nicht zu Opfern geworden wären. Friede ihrer Asche! Außerdem möchte ich noch

das Mädchen Maria Berger denken, die bei der Katastrophe ihren Tod fand. In der Familie des Wirtschaftsleiters Adam Strewinski, seiner Frau Karoline und ihrer Schwester Maria Berger war ich Stammgast. Somit hatte ich die Möglichkeit Maria gut kennenzulernen. Maria war ein wunderschönes wolgadeutsches Mädchen — gesund, liebreich, schön und tugendhaft. Nie hörte jemand von ihr ein böses Wort. Ob es stimmt, daß den Menschen vor einem Unglück manchmal eine Vorahnung überkommt, weiß ich nicht, aber in diesem Fall will ich es glauben. Mit schwerem Herzen ging Maria an diesem verhängnisvollen Tag zur Arbeit. Etlliche Male kam sie zurück. Sie hatte bald dies bald jenes vergessen. Das war am 11. Februar 1948, da Maria ihr Leben lassen mußte. Den 1. Mai 1948 — den Tag, der zu Marias Hochzeit bestimmt war, hat sie zum allgemeinen Bedauern nicht erlebt. Hugo KRESS

Karaganda

Ein zartes Birkenblatt

Wenn in der Zeitung die Gedichte von Lia Frank stehen, bekomme ich sofort den Wunsch, sie zu lesen. Lia Frank fesselt sogleich meine Aufmerksamkeit, und es tut mir weh, wenn ihr — sehr selten übrigens — etwas nicht so glänzend gelingt, wie immer. Deswegen stutze ich, als ich den Brief von Viktor Weber „Und das soll modern heißen“ („Fr.“ Nr. 2, 1990) las. Die „Reisenotizen in kurzen Zellen“ von Lia Frank („Fr.“ Nr. 222, 1989) habe ich gelesen. Sie haben einen unvergesslichen Eindruck in mir hinterlassen. Der ganze Zyklus ist wie ein junges Birkenblatt, das uns etwas Zartes, Neues zuführt. Und Viktor Weber schreibt, die Dichterin habe im Galopp Westdeutschland besucht und stehe dort nur Tauben, Raben und Spatzen, die es in der ganzen Welt gibt. Da möchte ich nur sagen, daß Lia Frank Gedichte geschaffen hat, die beweisen, daß unsere Erde ein Heim für uns alle ist. Ich war angenehm überrascht, daß es aus keinem ihrer Gedichte spricht, sie sei fremd in diesem Land gewesen, welches sie vielleicht zum ersten Mal besucht hat. Lia Frank ist auf der gesamten Erde zu Hause, und das ist sehr gut so.

Mein Kollege Viktor Weber hat den Zyklus nicht aufmerksam gelesen. Von Galopp ist da keine Rede. Eines der schönsten Gedichte heißt ja „Frankfurt, Verlängerter Aufenthalt“. Die Dichterin führt uns hier Menschen verschiedener Nationalitäten vor Augen (nicht nur Spatzen, Tauben und Raben)! Und Viktor Weber versteht nicht, warum Lia Frank vor Scham weint, als sie erfährt, daß der Mann einer alten Estin schuldlos hingerichtet worden ist... Auf mich haben gerade diese Worte großen Eindruck gemacht. Lia Frank zeichnet ein ruhiges friedliches Bild, spielende Kinder, scherzende Erwachsenen, und dann kommt plötzlich das Finale: ein Hingerichteter! Darf es so etwas geben? Und es ist schön, daß die Dichterin den fremden Schmerz als ihren eigenen empfindet und vor Scham für ihr Land weint. Wenn dies allen Menschen der Erde eigen wäre, würden keine Hinrichtungen mehr stattfinden, keine Tragödien mehr geschehen. Schön sind auch die Zellen „Lese Träume in Bronze haben den Krieg überstanden“. Gibt es denn eine originellere Denkweise? Und Viktor Weber schreibt, daß es im Zyklus an poetischen Mitteln

mangelt; dabei merkt er selbst nicht, daß er diese ganz leicht in den Mülleimer wirft. Ich möchte betonen, daß man unbedingt einen kritischen Blick haben muß, dies muß aber entschieden taktvoller zum Ausdruck kommen. Der Zyklus ist zweifellos gelungen, obwohl er auch in freien Rhythmen verfaßt ist. Ich muß festhalten, daß die Dichterin heimlich im guten benedictet: Die freien Rhythmen sind wirklich gut! Es ist kein Prosa, sondern es sind echte Rhythmen. Nochmals zurück zum Thema „Die Erde — unser Heim“. Nicht von ungefähr hat Lia Frank ihren Zyklus eingeraht: Sie beginnt mit dem Schriftstellerheim Peredelkino und endet wieder mit einem meisterhaft gezeichneten Bild ihrer Heimat. Die Dichterin macht es sehr taktvoll, mit einem geradezu benedictierten Fingerspitzengefühl. Sie spricht von ihrer Heimat in müden Zügen und sagt doch optimistisch: Wird dir in dreißig Jahren ein Land zur Heimat? Gewiß, wenn deine Halku und deine Enkel hier geboren sind! Ich gratuliere Lia Frank zu ihrem gediegenen neuen Verszyklus! Elsa ULMER

Phantastischer Abend

Nach so vielen Jahren wieder mal ein Weihnachtsfest zu erleben, scheint, ein Märchen zu sein. Aber es war Wirklichkeit. Doch alles der Reihe nach. In seinem Plan hatte der Vorstand unseres Kulturzentrums „Wiedergeburt“ für Dezember eine Weihnachtsfeier vorgesehen. Die Zeit rückte näher, und in einer der Sitzungen wurden dann konkret alle Einzelheiten der Feier besprochen, die im Kulturpalast des Alma-Ataer Baumwollkombinats stattfinden sollte. Nun war der 24. Dezember da. Im Foyer des Palastes stand ein Weihnachtsbaum im Silberglanz. Der Schauspieler Jakob Fischer stimmte das Lied „O Tannenbaum“ an, und sofort sangen groß und klein mit. Dann erklangen weitere schöne Weihnachtslieder: „O, du fröhliche“, „Ihr Kinderlein kommet“ und das wunderschöne, andachtsvolle Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Wir Menschen der älteren Generation waren überwältigt von allem. Wie im Traum stand uns unsere Kindheit vor Augen: Wir hörten Weihnachtsglocken läuten, Weihnachtslieder klingen...

möglich seine Kunst zeigen — ein Gedicht aufsagen, ein Liedchen singen. Und es war angenehm zu hören, daß in vielen deutschen Familien unsere reiche ausdrucksvolle Muttersprache gepflegt wird. In der Zeit, da sich die Gäste unten im Foyer amüsieren, wurden im oberen Stock die Tische gedeckt. Es gab Kaffee mit Feingebäck und Streuselkuchen. Da will ich hervorheben, daß unsere jungen Frauen in der Backkunst ganz tüchtig sind. Alles schmeckte vortrefflich. Leider weiß ich nicht, wer was gebacken hat, nur die „Erzeugerin“ des Streuselkuchens, Frau Leis, ist mir bekannt. Er schmeckte großartig, ganz heimisch. An den Kaffeetischen unterhielten sich Freunde und Bekannte über dies und das in gemütlicher Atmosphäre. Und nun kam die Bescherung für die Kleinen: Ein jedes Kind erhielt ein Päckchen mit Süßigkeiten. Obst u. a. Wie glücklich sie waren, konnte man an ihren strahlenden Augen sehen. Um fünf Uhr gingen alle in den Zuschauerraum. Auf dem Spielplan stand das „Volksfest“. Ich sah diese Vorstellung zum zweiten Mal, und es schien mir, die Schauspieler spielten an diesem Abend mit besonderem Schwung, denn es war doch Christabend. Die Gelegenheit nutzend, möchte ich meinen innigsten Dank den ausprechen, die an der Gestaltung dieses großartigen Festes rege teilgenommen haben. Das sind vor allem der Organisator Heinz Pfeffer, der junge Journalist Alexander Haas, der Vorsitzende des Klubs „Freundschaft“ Herold Belger, der Vorsitzende unserer Gesellschaft „Wiedergeburt“ Adam März, Frau Korn und Frau Leis, Marie Lelger, viele Mitarbeiter der „Freundschaft“ und natürlich das Schauspielerkollektiv, das der Foyer einen besonderen Reiz gab, mit dem unermüddlichen, energiegelbenden Jakob Fischer an der Spitze.

Erna MAIER

Alte Traditionen leben wieder auf

Am 24. Dezember fand im Klub „Neues Leben“ in Omsk ein Weihnachtsfest statt. Viele Leute von Stadt und Land kamen zu diesem Abend. Am Fest nahmen etwa 1 000 Menschen teil. Zu Beginn des Abends wurde den Gästen ein Weihnachtsprogramm geboten. Zuerst sprach ein Pastor — unerwartet und sehr interessant. Der feierliche Teil des Festes wurde dann fortgesetzt. Es klang erhabene, herrliche Musik von Johann Sebastian Bach. Das trug viel zur Untermauerung der Atmosphäre eines deutschen Weihnachtsfestes bei. Die Zuschauer vergaßen alle ihre Sorgen und gaben sich ganz den Ereignissen hin, die sich vor ihren Augen auf der Bühne abspielten. Anlässlich des Weihnachtsfestes wurde ein buntes Laienkunstprogramm geboten. Aus den Dörfern Krasnojarka und Blumenfeld kamen die Folklorenkollektive. Sie sangen lustige deutsche Lieder, gaben verschiedene Schwänke zum Besten, rezitierten Gedichte. Auch die

Kinder nahmen an den Darbietungen teil. Sie waren sehr froh, daran beteiligt zu sein. Bei der Veranstaltung spielten auch die Studenten des Pädagogischen Instituts nicht die letzte Rolle. Dadurch bereiteten sie den Gästen viel Freude. Am Ende des Programms wurde ein Lied gesungen, in dem die Wünsche und Hoffnungen der Sowjetdeutschen zum Ausdruck kommen: Es war dies das bekannte deutsche Volkslied „Zu Hause“. Der ganze Zuschauerraum sang mit. Das Unterhaltungsprogramm war zu Ende, aber das Fest wurde fortgesetzt. In Foyer spielten die Dorfmusikanten auf. Den ganzen Abend klang schöne deutsche Volksmusik. Alle waren sehr zufrieden, sangen und tanzten lustig. Es fiel alles ausgezeichnet aus. Die Menschen bekamen gute Stimmung für das neue Jahr. Olga TSCHERTA

Omsk



Die Kooperative „Pony“ in Zelinograd, geleitet vom unternehmungslustigen Valeri Leschtschenko, erfreut sich bei klein und groß großer Beliebtheit. Außer den Ponygepanschen verfügt sie auch über berühmte russische „Troikas“, die man am Wochenende durch die Stadt, den Park und den Ischim entlang fahren sieht. Foto: Gennadi Alexin

Altes Dokument gefunden

Christine Kübler, eine der ältesten Einwohner der Stadt Temirtau, hat unlängst einige interessante Dokumente dem örtlichen Heimatmuseum geschenkt, die noch aus der Vorrevolutionzeit stammen. Darunter ein Zeugnis, das man ihr noch am 15. Mai 1907 ausgestellt hatte: Sie hatte es nach der Absolvierung der Ersten Praktischen Schule für Koch- und Haushaltskunst von Herrn Kunst in Sankt-Petersburg empfangen. Das Dokument ist auf ausgezeichnetem Papier gedruckt, daher ist es auch bis jetzt gut erhalten geblieben. Der Text ist in goldenen Lettern gedruckt und lautet: Der Schulrat bezeugt, daß Christine Kübler den sechsmonatigen Lehrgang mitgemacht hat, um als Wirtschafterin tätig zu sein, wobei sie hohe Leistungen beim Studium aufwies. Dieses Dokument ist vom Herrn Kunst selbst, vom Direktor der Schule Ignatjew, vom Inspektor Michailow und den Lehrern Ignatjewa-Alexandrowa, Kalinko und Nikolajewa unterzeichnet. Nach der Absolvierung dieser Schule kam Christine Kübler in ein Waisenhaus für lutherische Kinder in Sankt-Petersburg. Mit 18 Jahren begann sie selbständig zu leben. 1941 wurde sie als Deutsche in die Siedlung Samarkandski (heute Stadt Temirtau) in Kasachstan ausgesiedelt. Erst 1956 wurde sie berentet und wohnt bis heute in Temirtau. Andrej KASANSKI

Erinnerungen

Dozent wurde... Reinemacher

Noch vor dem Erlaß von 1948 über die ewige Verbannung der Sowjetdeutschen, fuhr ich an einem Frühlingstag nach Nowosibirsk, und auf der Straße, inmitten der Menschenmenge gingen wir aneinander vorbei. In der Entfernung von etwa 10 Metern blieben wir aber stehen und gingen dann aufeinander zu. „Sie sind doch mein Chemielehrer an der deutschen Abteilung der medizinischen Hochschule in Saratow, Dozent Paul?“ „Und sie sind Hartung?“ Wir umarmten uns herzlich und freuten uns über unsere Begegnung. Wir setzten uns auf die erste Bank, und mein Lehrer, einst ein wortkarger Mann, erzählte: „Meine Frau und ich wurden 1941 aus Saratow an ein sibirisches Dorf ausgesiedelt. Im Dorf gab es eine Schule, und ich hoffte, daß ich als Dozent nicht ohne Arbeit bleiben würde. Und wirklich, nach zwei Tagen kam der Brigadier und sagte: „He, du Fritz, man muß arbeiten. Geht ab heute Stroh schobern!“ Ich bekam zwei Ochsen, eine Arba, eine Gabel und eine Peitsche. Den ganzen Tag plagte ich mich mit diesen Ochsen, und abends wurde mir klar: Schuster, bleib bei deinen Leisten! Darauf ging ich zum Direktor der 7-Klassenschule. Der Direktor war

ein gutherziger Mann und kam mir entgegen. Meine Frau und ich waren glücklich und froh, daß wir wieder als Pädagogen arbeiten konnten. Doch unser Lehrerglück war erbärmlich kurz, bald zählten wir schon zu den ersten Arbeitsarmisten. Ich kam nach Polowinkino und wurde Leistungsrechner, meine Frau kam mit ihrer schwachen Gesundheit nach Kriwoschtschokowo auf schwere Arbeit, und bald bekam ich von ihr Briefe voller Tränen: „Lieber Mann, rette mir mein Leben — meine Tage sind gezählt. Ich wollte Retter sein und schrieb nach allen Himmelsrichtungen. Schließlich erlaubte man mir, mein Arbeitsarmistendasein in Kriwoschtschokowo zu führen. Nach Kriwoschtschokowo kam ich spät abends, als die Frauen von der Arbeit zurückkehrten. Am Kontrollpunkt zeigte man mir meine Frau. Großer Gott! Tränen verschleierten mir den Blick, ich konnte nicht reden: Vor mir stand eine zottelige Frau, schenkenfigur nicht nur einer Frau, ja auch keinem Menschen ähnlich! So etwas hatte ich noch nie gesehen. Nur als sie mit mir zu sprechen begann, überzeugte ich mich davon, daß sie wirklich meine Frau war. Wie glücklich wir waren, daß wir beisammen sein konnten! Mich stellte man

als Dreher und meine „gerettete“ Frau als Hilfsarbeiterin ein. Ich verdiente jetzt aber nur 300 Gramm Brot und mir war es verständlich, daß ich mit 300 Gramm nicht nur meine Frau, sondern auch mich selbst kaum durchbringen konnte. Und ich schrieb wieder... Zum Glück brachen auch für uns bessere Zeiten an. Man bat mich, ein Laboratorium zu leiten, jedoch in den Papieren wurde ich als Reinemachkraft in diesem Laboratorium geführt. So sind wir — meine Frau und ich — in diesem Tumult am Leben geblieben.“ Traurig, aber wahr! Und das mußten wir Sowjetdeutschen leiden, weil wir als Deutsche geboren wurden. Laut Erlaß von 1964 wurden wir rehabilitiert, blieben aber auch weiter schuldlos schuldig. Unlängst erschien die Deklaration des Obersten Sowjets der UdSSR über die volle Rehabilitation der Deutschen. Ich habe aber Angst, wir bleiben auch weiterhin die schuldlos Schuldigen, wenn nicht entsprechende praktische Schritte zur Wiederherstellung der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen unternommen werden. Heinrich HARTUNG

Alma-Ata

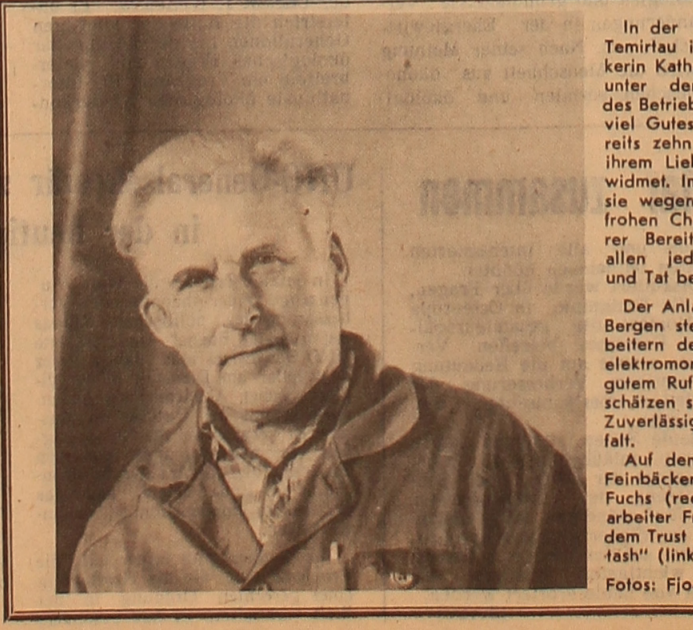


Wo sind die Geschwister meines Vaters?

Mein Vater Jakob Kohl ist am 28. Juli 1948 im Dorf Krasnojarka, Rayon Wengerkowka, Gebiet Nowosibirsk, umgekommen. Als meine Mutter nach Kasachstan übersiedelte, verloren wir die Verbindung mit Vaters Verwandten. Ich weiß aber genau, daß er 12 oder 13 Geschwister hatte. Ich bin jetzt ganz allein geblieben und möchte sie sehr gern aufsuchen. Vaters Brüder sind: Alexander Kohl, geboren 1926, und Bogdan Kohl, geboren 1927. Im Album meiner Mutter fand ich das Foto seiner Schwester Katharina Kohl, geboren 1924. Meine Anschrift: 485002 Джамбульская обл., Джувальинский р-н, ст. Буруево-2, ул. Абая, 2, кв. 4. Маслакова Роза Яковлевна

Eine Mutter sucht ihre Tochter

Werte Redaktion der Zeitung „Freundschaft“! An Dich wende ich die Mitglieder des Pionierhauses des Dorfes Wischnjowka, Gebiet Zelinograd. Die Einwohnerin unseres Dorfes Amalia Buchner hat uns unlängst, ihr bei der Suche nach ihrer Tochter Erna Spät behilflich zu sein. Amalia Buchner und ihr Mann Alexander Spät lebten vor dem Krieg im Kanton Selmann der ehemaligen ASSRdWD. 1929 kam bei ihnen die Tochter Erna zur Welt. Als zweijähriges Mädchen hat sie sich ein Auge verletzt, wonach sie an diesem Platz eine Narbe behalten hat. Kurz vor dem Krieg haben sich die Eltern scheiden lassen und Erna wohnte weiter mit ihrer Großmutter Elisabeth Spät, Frau Amalia Buchner fuhr nach der Scheidung nach Tbilissi. Nach Kriegsbeginn hat man die Sowjetdeutschen ausgesiedelt, wonach sie alle ihre Verwandten verloren hat. Bis heute weiß Amalia Buchner nicht über ihre Tochter Erna Spät. Vielleicht weiß jemand etwas über das weitere Schicksal dieser Familie? Schreibt bitte an uns. Unsere Adresse: 474320 Целиноградская область, п. Вышнево, Дом пионеров, Понковский отряд.



In der Broffabrik von Temirtau ist die Feinbäckerin Katharina Fuchs stets unter den Bestarbeitern des Betriebs. Man hört hier viel Gutes über sie. Bereits zehn Jahre hat sie ihrem Lieblingsberuf gewidmet. Im Kollektiv wird sie wegen ihres lebensfrohen Charakters und ihrer Bereitschaft geachtet, allen jederzeit mit Rat und Tat beizustehen. Der Anlagenführer Franz Bergen steht bei den Arbeitern des Trasts „Kaselektromontash“ stets in gutem Ruf. Die Kollegen schätzen sehr hoch seine Zuverlässigkeit und Sorgfalt. Auf den Bildern: Die Feinbäckerin Katharina Fuchs (rechts), der Bestarbeiter Franz Bergen aus dem Trast „Kaselektromontash“ (links). Fotos: Fjodor Wakulenko





„Ich kann der Perestrojka helfen...“

Nach über 60 Jahren nahm der Absolvent der Leningrader Universität, Nobelpreisträger und bekannte amerikanische Ökonome W. W. Leontjew zum ersten Mal an der Sitzung des Akademischen Rates der Leningrader Universität teil...

Wirtschaftsfragen helfen darf, die mit der Perestrojka verbunden sind“, sagte in seiner Ansprache auf der Sitzung des Akademischen Rates der Leningrader Universität der Professor der Universität New York.

hoffen wir auf die Festigung der wissenschaftlichen Kontakte, auf die Auswertung der Ergebnisse der Zusammenarbeit im Interesse unserer Länder und der ganzen Weltwirtschaft“, betonte S. P. Merkurjew, Rektor der Leningrader Universität und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.

Foto: TASS

Australier am Amur

In der südlichen Halbkugel herrscht Hochsommer, zu derselben Zeit aber dreht eine Gruppe australischer Filmschaffender im sowjetischen Fernen Osten bei 30 Grad Kälte einen Film über die Umgestaltung in der UdSSR.

wird „Der rote Express“ heißen. Der Aufnahmestab fuhr in Richtung des transsibirischen Expresszuges von Moskau bis Wladiwostok. Die Dreharbeiten erfolgten in Moskau, an der Wolga, in fernöstlichen Taigawäldern und am Stillen Ozean.

der Vertreterin eines kleinen Nordvolkes. Wie der Direktor des Films Alexej Drozdzew, mitteilte, werden 1990 die Fernsehzeitschauer der UdSSR und Australiens sowie einiger anderer Länder, die für diesen Film Interesse bekunden, den „Roten Express“ sehen können.

Unter Bild: Der Kameramann Peter Lesley und der Tonmeister Gunter Sax filmen das Fischen auf dem Amur im Winter.

Foto: TASS



Zusammenkünfte in Baku

Mitarbeiter der Rechtsschutzorgane der aserbaidshanschen Hauptstadt sind am Dienstag mit dem Kandidaten des Politbüros des ZK der KPdSU J. M. Primakow, Vorsitzender des Unionsrats des Obersten Sowjets der UdSSR, dem Sekretär des ZK der KPdSU A. N. Girenko und dem 1. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Aserbaidshans, A. R. Ch. Weslow, zusammengetroffen.

Arbeit zur Gewährleistung der Ordnung sowie die Hilfe für die Betroffenen. Die Rechtsschutzorgane wurden angewiesen, verbrechliche Aktionen mit jeglichen Mitteln zu unterbinden.

Im Verhältnis zum Bevölkerungswachstum blieb die Steigerungsrate zu gering, so daß der seit Anfang des Jahrzehnts anhaltende Rückgang im Pro-Kopf-Einkommen auch im vergangenen Jahr nicht kompensiert werden konnte.

Im ZK der KP Aserbaidshans fand eine Pressekonferenz statt. J. M. Primakow und A. R. Ch. Weslow beantworteten zahlreiche Fragen von Vertretern der Massenmedien der Republik. Verwiesen wurde auf die Notwendigkeit einer objektiven Berichterstattung über die Ereignisse in der Region.

Foto: TASS

Zur Situation um Nagorny Karabach

Die Situation in Aserbaidshan, wo seit einigen Tagen Unruhen auf der Grundlage eines zwischenstaatlichen Streits andauern, blieb im Laufe des vergangenen Tages gespannt. Am Montag, besonders am Abend, dauerten in der aserbaidshanschen Hauptstadt Baku Pogrome an.

Am Montag wurden auf dem Bahnhof Dshulfa der aserbaidshanschen Eisenbahn in zwei Waggonen, die sich auf dem Weg aus dem Uralgebiet nach Armenien befanden, große Mengen von Sprengstoff entdeckt.

UdSSR sind Flüge ziviler Maschinen über Armenien und Aserbaidshan verboten. Diese Weisung wird eingehalten.

In Jerewan wurden in den vergangenen Tagen bewachte Objekte überfallen. Dabei wurden 1 642 Stück Kampfmaschinen und über 30 000 Patronen entwendet.

„Der Nationalrat von Nagorny Karabach“ hat am Dienstag in einem in Stepanakert veröffentlichten Appell die Bevölkerung des Gebiets aufgerufen, „bereit zu sein, jeglicher Invasion eine Abfuhr zu erteilen.“

Die Bevölkerung von Nagorny Karabach hat den Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Verbindung des Ausnahmezustands mit Verständnis aufgenommen. Die Menschen äußern die Hoffnung, daß das Leben der Zivilbevölkerung geschützt wird.

Im Verwaltungszentrum von Nagorny Karabach, Stepanakert, werden Berichte dementiert, laut denen „Zivilisten von armenischen Extremisten aus Hubschraubern“ beschossen worden seien. Vielmehr hätten bewaffnete Extremisten Schüsse aus FLA-Geschützen und Maschinengewehren auf einen Militärhubschrauber abgegeben, der daraufhin die Extremisten und nicht Zivilisten beschuß. Auf Weisung des Ministers für zivile Luftfahrt der

Foto: TASS

PANORAMA In konstruktivem Geist Der erste Beratungstag der Pariser Konferenz zur Gründung der europäischen Bank für Rekonstruktion und Entwicklung (EBRE) ist in einem konstruktiven Geist verlaufen...

Genscher drängt auf schnelle Hilfe für die DDR

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat auf schnelle konkrete Hilfe für die DDR als erste Stufe einer angestrebten Vertragsgemeinschaft zwischen beiden deutschen Staaten gedrängt. Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Hilfe beim Umweltschutz, Ausbau der Telekommunikation, Verbesserung der Verkehrsstruktur und die Neugründung von selbständigen Existenzen müsse sofort geschaffen, sagte der FDP-Politiker am Montag in einem Interview des westdeutschen Rundfunks.

„Eine Vereinbarung zur zweiten Stufe der Vertragsgemeinschaft, die sich dann mit dem künftigen Verhältnis der beiden deutschen Staaten zueinander befassen sollte, „besser erst nach den Wahlen mit einer demokratisch legitimierten Regierung“ getroffen werden, Genscher unterstrich die Bedeutung der im Februar geplanten Begegnung zwischen Ministerpräsident Modrow und Bundeskanzler Kohl in Bonn. Die Äußerung des FDP-Vorsitzenden Graf Lambdorff, der sich gegen den Besuch aussprach, sei dessen persönliche Meinung.

Afrikas Wirtschaftslage nicht verbessert

Trotz positiver Entwicklungstendenzen in der Landwirtschaft und einem durchschnittlichen Wachstum des Bruttoinlandsprodukts in Afrika um 2,9 Prozent gegenüber dem vorhergehenden Jahr hat sich die Wirtschaftslage auf diesem Kontinent auch 1989 nicht verbessert.

In wenigen Zeilen

DEN HAAG. In den Niederlanden waren Ende 1989 offiziellen Angaben zufolge 24 000 Menschen obdachlos. In Amsterdam haben 7 000, in Rotterdam 2 000 und in Den Haag 1 000 Personen kein Dach über dem Kopf.

PARIS. Der französische Staatskonzern Renault hat am Dienstag mit der CSSR einen Vertrag über den Bau eines Werkes für Nutzfahrzeuge in der CSSR unterzeichnet.

ASEAN erklärt 1992 zum Jahr des Tourismus

Das Tourismus-Komitee der Vereinigung südostasiatischer Staaten (ASEAN) hat 1992 — das Sechsergemeinschaft begehrt dann ihren 25. Jahrestag — zum Tourismusjahr erklärt. Auf einem Tourismusforum in Thailand, wo die Gemeinschaft 1967 gegründet wurde und das auch Gastgeber des Jubiläums sein wird, gaben die Experten bekannt, daß die sechs Länder 1992 mehr als 22,5 Millionen Besucher anlocken wollen. Im vergangenen Jahr kamen 16,5 Millionen Touristen nach Brunei, Indonesien, Malaysia, Philippinen, Singapur und Thailand.

In fast allen ASEAN-Staaten gehört der Tourismus zu den wichtigsten Erwerbs- und Devisenquellen. Allein in Singapur rangiert der Tourismus bei den Deviseneinnahmen an dritter Stelle. 1988 besuchten 4,1 Millionen Touristen den nur 2,6 Millionen Einwohner zählenden Stadtstaat, der damit rund fünf Milliarden Singapur-Dollar einnahm. Singapur verfügt heute über 68 erstklassige Hotels mit 24 600 Zimmern.

Pretoria in Zugzwang — wann kommt Nelson Mandela frei?

Wann öffnen sich für Nelson Mandela die Gefängnistore? Nach Aussage seiner Ehefrau Winnie, die ihn in der vergangenen Woche im Gefängnis besuchte, wird es „nur noch Wochen“ dauern. Seltener der prominente ANC-Führer 1964 zu lebenslanger Haft verurteilt wurde, war es das erste Mal, daß Winnie auf diese ihr oft gestellte Frage optimistisch antwortete.



tigte Verhandlungen geschaffen sind.

Die Hoffnungen auf eine unmittelbar bevorstehende Freilassung hatten Auftrieb erhalten, nachdem Mandela am 13. Dezember vergangenen Jahres mit dem südafrikanischen Staatschef Frederik de Klerk in dessen Amtssitz in Kapstadt zu einem Gespräch zusammengetroffen war. Mit dem Hinweis, daß es keine grundlegenden Hindernisse mehr gebe, hatte de Klerk diese Erwartungen kürzlich indirekt bestätigt und sich damit selbst in Zugzwang gebracht. Nachdem Weihnachten und auch der Jahresbeginn ungenutzt verstrichen sind, wird die Entlassung des ANC-Führers jetzt im Februar oder Anfang März für möglich gehalten.

Der Druck auf Pretoria hat in den vergangenen Tagen weiter zugenommen. Die von den südafrikanischen Behörden oft bekundete Absicht zur Abschaffung der Apartheid werde erst dann glaubwürdig, wenn Mandela und die anderen politischen Gefangenen freigelassen, die gegen politische Parteien und Organisationen verhängten Verbote aufgehoben und mit ihren Führern ernsthaftes Gespräche über die Lösung der politischen Probleme aufgenommen wurden, erklärte Simbabwe Präsident Robert Mugabe vor Parlamentariern aus 33 Staaten des Commonwealth in Harare.

Die gleichen Forderungen erhob der als entschiedener Apartheidgegner bekannte Vorsitzende des Afrika-Unterausschusses im USA-Repräsentantenhaus, Howard Wolpe, nach einer fünf-tägigen Reise durch Südafrika. Obwohl es einige positive Entwicklungen gebe, sei Pretoria bisher nicht bereit, der gesamten Bevölkerung das Wahlrecht einzuräumen. In einer Erklärung des afrikanischen Nationalkongresses (ANC) von Südafrika heißt es, die Regierung in Pretoria habe noch einen weiten Weg zu gehen, ehe die Unterdrückung der Antipartheid- und demokratischen Kräfte Südafrikas beseitigt und Bedingungen für gleichberech-

Den gleichen Standpunkt vertrat auch der im vergangenen Jahr nach 26-jähriger Kerkerhaft entlassene ehemalige ANC-Generalsekretär Walter Sisulu, ein enger Kampfgesährte Nelson Mandelas. Bisher habe in Südafrika kein echter Wandel stattgefunden. Die Freilassung Mandelas könne diesen jedoch einleiten, erklärte er in einem Interview. Auf dem Weg zu einer neuen Ära in Südafrika gebe es keine Umkehr, daher beurteile er die Aussichten für Verhandlungen optimistisch. Im Laufe des kommenden Jahrzehnts, so seine Prognose, werde die Apartheid mit friedlichen Mitteln überwunden.

Der Vorbereitung von Verhandlungen dienen Gespräche, die Mandela in jüngster Zeit mit Antipartheid-Organisationen führte. Auch mit Walter Sisulu und anderen Kampfgesährten, die in den nächsten Tagen in Lusaka mit Generalsekretär Alfred Nzo und weiteren Mitgliedern der ins Exil getriebenen Führung des ANC zusammentreffen werden, hat er gesprochen. Die Treffen mit Regierungsvertretern nutzte er, um über die Freilassung weiterer politischer Gefangener zu verhandeln. Auch er selbst möchte endlich frei sein, werde aber nicht darum bitten, sagte er dieser Tage einer Delegation von Rechtsanwälten.

Im Bild: Winnie Mandela. Foto: TASS

Weitere Kampfhandlungen

Die am 11. Januar im Bezirk Khost begonnene Offensive der oppositionellen Gruppierungen dauert an. Am Montag haben die Extremisten erneut die Stellungen der Regierungstruppen im Kreis Tanat und im Rayon Tonghar angegriffen. Während einer Gegenoperation der Regierungstruppen wurden die Oppositionellen zurückgedrängt, meldet Bakhtar. In der Zeit der Offensive haben die Extremisten bei Khost rund 600 Mann verloren, betont die afghanische Nachrichtenagentur.

Während der Säuberungsaktionen der Streitkräfte der Republik Afghanistan in den Provinzen Nangarhar, Kandahar und Laghman wurden etwa 90 bewaffnete Oppositionelle getötet. Die Teilnehmer einer Jirga in der pakistanschen Siedlung Khyber forderten von Islamabad, die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Afghanistans einzustellen und die in Genf übernommenen Verpflichtungen strikt einzuhalten.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.



Über Länder und Kontinente

Palmyra (im Bild) ist eine der bekanntesten historischen Sehenswürdigkeiten Syriens. Der Name dieser im Herzen der syrischen Wüste gelegenen Stadt stammt aus der hellenistisch-römischen Zeit. Das von der Menschheit für fast 1500 Jahre vergessene Palmyra wurde im XVII. Jahrhundert „neuentdeckt“ und in die Schatzkammer der Denkmäler der Weltzivilisation aufgenommen. Von Damaskus bis Palmyra (das heutige Tadmor) sind es nur 200 Kilometer. Vor vielen Jahrhunderten von römischen Legionären erobert und zerstört, bezaubert es auch heute noch durch seine Schönheit und Erhabenheit andere Legionen — die von Touristen.

Foto: TASS

Kinder-Freundschaft



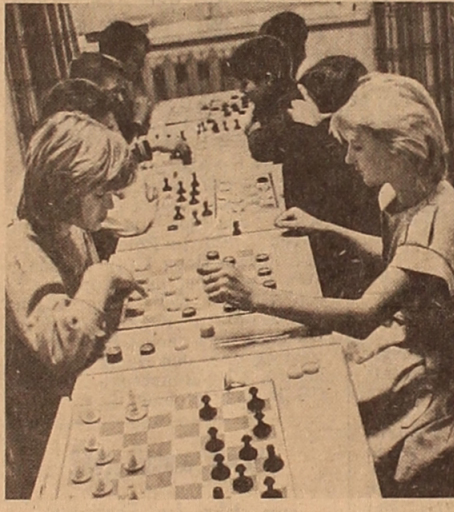
In einem Dorf-Sportkomplex

von Konstantinowka, Gebiet Pawlodar, das erst im März ein Jahr alt wird, herrscht von früh bis spät Hochbetrieb. Vorläufig sind es meistens nur Kinder, die es sich hier bequem gemacht haben. Die erwachsenen Kolchosbauern wagen sich immer noch schüchtern hier herein, weil sie die Vorteile der Körperkultur noch nicht gehörig zu schätzen verstehen: Da kann

unter dem hohen Dach bei jedem Wetter im Laufen gewetteifert, in allen Sportspielen, in Schach und sonstigen Sportgattungen ungestört trainiert werden, um so mehr als es hier sehr gute Trainer gibt. Dafür hat der Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ schon gesorgt. Und nun trainiert man für künftige Meister des Sports und einfach gesunde Mitglieder unserer Gesellschaft.

Auf den Bildern: Der Sportmethodiker Jakob Haas mit seinen jungen Sportfreunden; Sascha Rudi ist Stammgast des Schachklubs; diese kleine Mannschaft hat sich im riesigen Sportsaal einfach verloren, aber allem Anschein nach fühlen sich die Kinder wohl; im Schachklub ist es immer voll.

Fotos: Juri Weidmann



Johann JANZEN

Das Märchen vom Weihnachtsmann

Endlich war die letzte Puppe und das letzte Pferdchen fertig; 's war auch Zeit, denn immer näher kam das Weihnachtsfest heran. Und der Weihnachtsmann befahl jetzt,

daß am nächsten Tage alle in den Tannenwald geh'n sollten, Weihnachtsbäumchen abzuhacken. Heil! Das war ein lustig Treiben. Überall im großen Walde hörte man die Beile klingen. Und der Heinzelmännchen Lachen, und von allen Seiten kamen sie mit kleinen Tannenbäumchen, steckten diese in den Schnee,

dann vor des Weihnachtsmannes Türe, so daß auch der ganze Hof bald wie ein grünes Wäldchen aussah. Sprach der Weihnachtsmann zu ihnen:

„So, nun könnt ihr heimwärts ziehen. Habt mir wieder brav geholfen. Könnt dafür in meinem Walde und in meinen Bergen wohnen, bis ich euch mal wieder brauche. Lebt nun wohl, ich dank euch sehr!“

Und in fröhlichem Gemüsel watschelten die Heinzelmännchen wieder heim zu ihren Höhlen, jeder in der Hand sein Werkzeug und im Mund ein Stück Konfekt.

Endlich war der langersehnte Weihnachtsabend angebrochen. Weihnachtsmann war früh am Morgen, noch bei Dämmerung auf den Beinen.

Zog sich seinen langen Pelz an, der von Eisbärfell genäht war, setzte sich die hohe weiße Pelzmütze auf, und mit den Händen fuhr er in die großen Handschuhe. Und aus all dem weißen Pelzwerk glänzten freundlich seine Augen und die Nase rot vor Frost.

an dem dunkelblauen Himmel, und mitunter klang es leise durch die Luft, als ob die Sterne alle läuteten wie Glöckchen. ...Dicht versammelt um die Mutter saßen in der warmen Stube freudig aufgeregte die Kinder. Und sie sprachen durcheinander über all die Weihnachtsfeste, die sie früher schon erlebt Lauschten dann der Mutter, welche die Geschichte von dem Nußklaus und dem Tannenbaum erzählte, sangen auch mit lauter Stimme „Welchen Jubel, welche Freude bringt die liebe Weihnachtszeit!“



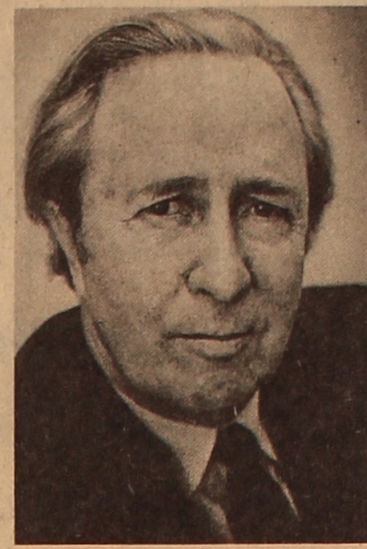
(Fortsetzung. Anfang Nr. 2, 7)

Schriftsteller über ihre Kindheit

Es begann mit dem Literaturzirkel in der Schule

„Gibt es bei euch einen Literaturzirkel?“ Mit dieser Frage wende ich mich gewöhnlich an die Lehrer und Schüler einer Schule bei einer Lesung meiner Gedichte. Zu meinem Bedauern bekomme ich oft zur Antwort: „Nein“.

Dabei fing mein Literaturschaffen gerade in einem Literaturzirkel an. Bis zur 7. Klasse, die ich in meinem Heimatort Marxstadt absolvierte, dachte ich nie daran, meine Gedanken in Verszeilen aufs Papier zu bringen. Die 8. Klasse besuchte ich in Engels. In der berühmten Mittelschule, die ich zwar nur ein Jahr besuchen konnte, gab es einen guten Literaturzirkel unter Leitung der Russischlehrerin Luise Alexandrowna Zitzer. Die Zirkelarbeit verlief in zwei Richtungen — es wurden Neuerscheinungen der Sowjetliteratur („Die Konduite“ und „Schwambrani“ von Lew Kassil) und klassische Werke, die nicht auf dem Lehrplan standen („Die Elenden“ von Victor Hugo) vorgelesen oder erzählt; gleichzeitig wurden die Zirkelteilnehmer in die Geheimnisse der schöpferischen Tätigkeit eingeweiht und dazu angeregt, sich darin zu versuchen. Es wurde ein handschriftliches Journal herausgegeben. Darin veröffentlichten die Schüler Reizenotizen, kleine Erzählungen, Gedichte. Ich erinnere



mich an die gediegenden Skizzen von Minna Emig, einer Bestschülerin von der ersten Klasse an, an die Verse von Edgar Eurich, der bald zusammen mit Eugen Rische, Friedrich Funk u. a. zu den angehenden Dichtern der Republik zählte. Und dann (wie es dazu kam, weiß ich jetzt nicht mehr) veröffentlichte ich hier meine ersten Verszeilen. Mir ist auch entfallen, wie ich diese betitelt hatte und was sie aussagten. Tatsache ist aber, daß ich von da an vom Gedichtema-

chen nicht mehr loskommen konnte.

In der 10. Klasse, die ich wiederum in Marxstadt besuchte, war ich schon Redakteur eines handgeschriebenen Monatsheftchens. Zu den Stammautoren unseres Journals gehörten Otto Günther, Wanjia Rau u. a., deren Namen ich zum Bedauern vergessen habe (mögen sie es mir verzeihen!) Auch den Namen des Schülers, der damals unsere Hefte illustrierte (und er tat das mit viel Fleiß und Geschick) habe ich vergessen.

Wir Schüler machten alles selbstständig. Wenn unsere fällige Monatsschrift fertig war, legten wir sie unserem geliebten Deutschlehrer Hermann Emich zur Begutachtung vor. Er lobte meist immer unsere Leistungen. Bestimmt wird nicht ein jeder, der in der Kindheit oder Jugendzeit Verse macht, Dichter. Und doch sollte es in jeder Schule einen Literaturzirkel geben! Ich bin ein Bauernsohn und weiß als solcher nur allzugut, daß nur, wenn das Saat Korn rechtzeitig gesät wird, eine gute Ernte zu erwarten ist. Auch glaube ich fest an das Sprichwort: „Wer ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten“.

Andreas KRAMER
Slawgorod,
Region Altai

Elsa ULMER



„Lieber Sohn, mein kleiner Edi, gibt es denn den Winter nicht? Eine Klette an der Hose?! Kalt ist jetzt das Sonnenlicht!“

Edi schweigt, weiß keine Antwort.

Jungen finden in der Stadt selten Kletten mal im Sommer, wenn die Zeit viel Blätter hat.

Jetzt schenkt sie nur feine Sterne. Und es scheint, ein jeder lebt in dem weißen, reinen Teppich, den der Himmel sorglos webt.

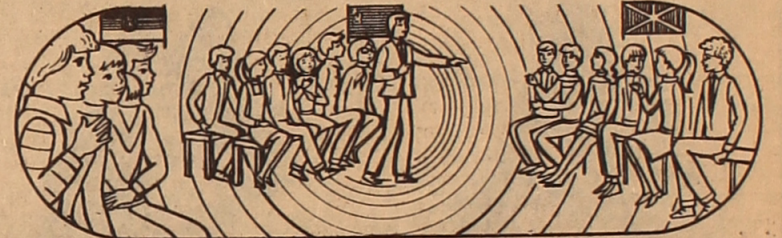
Nur der Opa lacht zufrieden, sein Gesicht — der helle Mond: „Unser Edi hat bewiesen: in der Stadt die Neugier wohnt!“

Freundschaftsforum auf neue Art

Während der Herbstferien fuhr ich als Mitglied einer Schülerdelegation unserer Schule aus Talas zum traditionellen Freundschaftsforum in die tadshikische Stadt Faisabad. Gleich am Bahnhof ging alles etwas anders als zuvor: Wir wurden ohne Paraderummel und lange Reden empfangen. Man hol-

ben gegeben hat. Wir sahen, wie neue Wohnhäuser für die Leute gebaut wurden und legten Blumen an den Gräbern der Opfer der turkatastrophe nieder.

Der Abschied von den neuen Freunden fiel uns wirklich nicht leicht, denn wir hatten uns von ganzem Herzen angefreundet. Außer-



te uns einfach mit freundlichem Lächeln ab und brachte direkt in die Familien, wo man uns schön bewirtete und zu Bett brachte.

Am nächsten Tag trafen alle zwölf Delegationen im Pionierpalast zur feierlichen Eröffnung des Forums ein. Alle trugen Nationaltrachten, aber wiederum wurden dabei kaum festliche Reden geschwungen. Wir machten uns einfach miteinander bekannt, tanzten und sangen zusammen, jeder wollte natürlich sein Volk vorstellen und bemühte sich, einen Nationaltanz oder ein Volkslied zu bieten.

Mich beeindruckte sehr die Fahrt ins Rayon Gissar, wo es am 20. Januar 1989 ein schreckliches Erdbe-

dem wohnten wir in den Familien und nicht in einer Internatsschule, wie es früher üblich war. Das war auch der Grund dafür, daß wir uns viel besser kennengelernt hatten. Hätte es früher so etwas gegeben, wäre jetzt der zwischenstaatliche Haß in mehreren Republiken und auch zwischen ihnen nicht so arg, das ist meine feste Überzeugung. In der Zeit des Paraderummels und der langen Reden haben wir Herzenswärme, einfache menschliche Beziehungen eingebüßt.

Viktoria GRAB,
9. Klasse
Talas, Kirgisische SSR

Das ist interessant

Seltsames Abendessen

Wie immer im Sommer zog der berühmte, fast schon taub gewordene, Komponist Ludwig van Beethoven aus der Stadt aufs Land hinaus.

An einem heißen Julitag ging er, wie schon oftmals, gegen Abend in ein Wirtshaus, um sich durch einen kühlen Trink zu erfrischen.

„Kellner!“ rief Beethoven, nachdem er an einem leeren Tisch Platz genommen hatte. Der Kellner kam nicht.

„Kellner!“ rief Beethoven noch ein Mal. Der Kellner aber kam nicht.

Um sich die Zeit zu verkürzen, holte der Komponist ein Heft und einen Bleistift aus der Tasche und begann zu schreiben. Noten! Was sonst?

Nach einiger Zeit begab sich der Kellner an den Tisch des Komponisten, um ihn zu bedienen. Er hatte seine Rufe gehört und beide Male „Komme gleich!“ zurückgerufen. Aber Beethoven hatte das nicht gehört. Als der Kellner dann vor dem Tisch des Komponisten stand, sah er, daß Beethoven wieder Noten auf das Blatt warf.

„Nicht stören!“ befahl der Kellner sich selbst.

Nach einer halben Stunde richtete sich Beethoven auf. Seine Blicke glitten über das Geschriebene hin. Sein Haupt nickte zustimmend. Dann rief er zum dritten

Mal: „Kellner!“ Der Kellner war im Nu da.

„Zahlen!“ verlangte der Komponist.

„Aber mein Herr, Sie haben doch gar nichts gegessen!“ sagte der Kellner.



„Du willst dich wohl über mich lustig machen? Wenn ich sage, daß ich gegessen habe, dann habe ich gegessen!“

Der Kellner, um seinen Gast nicht aufzuregen, fragte den Komponisten: „Also, wollen Sie zahlen?“

„Ja, aber schnell!“

Der Kellner schrieb die Rechnung in ungefährender Höhe des an anderen Abenden Gegessenen. Der Komponist sieht nur die Schlußsumme an und legt ein Geldstück auf den Tisch. Dann steht er auf. Grüßt. Und Ludwig van Beethoven, der nicht das Geringste gegessen hat, geht gesättigt fort.

Eingesandt von Erika MAI

Chefredakteur i. V.
Jakob GERNER

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,
480044, Almaty
ul. M. Gorkogo, 50
4. Etage



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Oberstufenbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowpawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОИНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени
типографии Издательства ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
P 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ 01019 Заказ 12304.